

Sieben Strophen des Udānavarga in mongolischer Version

Juha Janhunen traf ich das erste Mal auf dem Siebten Internationalen Mongolistenkongress, der im Sommer 1997 in Ulaanbaatar stattfand, und zwar im Chinggis Khaan Hotel, einem gewaltigen Gebäude, das wohl jeder kennt, der schon einmal in der mongolischen Hauptstadt war. Der Zufall wollte es, dass wir beide einen Vortrag zur Umschrift der mongolischen Schrift hielten und daher auch in dasselbe „Panel“ gestellt wurden. Danach unterhielten wir uns lange vor dem Eingang des Hotels. Ich rauchte, Juha nicht, aber wir waren uns darin einig, dass eine wirkliche Transliteration der mongolischen Schrift ein drängendes Desiderat sei, und beschlossen, gemeinsam daran zu arbeiten – „to join forces“, wie wir uns vornahmen. Als wir beide wieder zurück in Europa waren, Juha in Helsinki und ich in Berlin, haben wir uns über einen recht langen Zeitraum teilweise wöchentlich, manchmal sogar täglich per Email – was damals noch nicht so selbstverständlich war wie heute – über grundsätzliche Fragen und eine Fülle von Einzelheiten verständigt. Ich kann sagen, dass diese Periode zu den interessantesten meines beruflichen Lebens gehört. Eine erste Beschreibung unserer Bemühungen haben wir zwei Jahre später veröffentlicht (Balk & Janhunen 1999). Als vorläufig abschließende Beschreibung der Transliteration, bei der sich ein paar Änderungen ergeben haben, darf Juhas Beitrag „Written Mongol“ gelten, der in einem von ihm herausgegebenen Sammelband etwas später erschien (Janhunen 2003).

Die in der Mongolistik seit langem und von vielen auch heute noch verwandte Umschrift der altmongolischen Schrift wie sie etwa in der Grammatik von Nicholas Poppe beschrieben wird (Poppe 1954: 17–37) ist keine Transliteration. Es handelt sich um eine Transkription, wie sich unschwer daran zeigen lässt, dass dieselben Grapheme je nach angenommener Aussprache unterschiedlich transkribiert werden. So wird der sogenannte „Bauch“ (kyrillisch гэдэс) im Wortinneren und am Wortende durch *o*, *u*, *ö* oder *ü* umschrieben, obwohl es sich um dasselbe Graphem handelt; den für Vokal stehenden „Zahn“ (шүд) gibt man mal durch *a*, mal durch *e* wieder; den „Bogen“ (нум) umschreibt man mal mit *g*, mal mit *k*; ähnliches wiederholt sich bei den Dentalen. Umgekehrt lässt sich aus dieser Umschrift zum Beispiel nicht unmittelbar erkennen, ob ein *a* oder *e* im Auslaut auf einen geschriebenen „Schweif“ (сүүл) oder auf einen

„Opferlöffel“ (цацалга) zurückgeht. Imponderabilien dieser Art zeigen, dass die Kriterien nicht erfüllt sind, die allgemein an eine Transliteration zu stellen sind: „die buchstabengetreue Übertragung von Wörtern aus einer Buchstabenschrift in eine andere Buchstabenschrift“ (so die schlichte, aber zutreffende Definition in <http://de.wikipedia.org/wiki/Transliteration>); ausführlicher zum Thema Weiers 2009: 87–90). Denselben Buchstaben je nach den getroffenen Annahmen hinsichtlich einer Aussprache – übrigens nicht der in der Mongolei heute vernehmbaren Aussprache – durch verschiedene Buchstaben wiederzugeben, bedeutet eine im Grunde nicht erforderliche Erschwernis bei der Findung des „richtigen“ Wortlauts der Lesung. Andere Misslichkeiten treten hinzu, so die ausgiebige Verwendung von Diakritika, die nicht mehr so recht in die heute von Computerprogrammen gesteuerte Schriftlichkeit passt. Die Liste der Monita ließe sich verlängern.

Meine Interesse an einer brauchbaren Umschrift im Sinne einer griffsicheren Transliteration resultiert aus meiner Tätigkeit als Referent für Zentralasien an der Staatsbibliothek zu Berlin. Von Haus aus Indologe und Tibetologe, dem 1994 auch die Verantwortung für Mongolisch übertragen wurde, wurde mir bald klar, dass sich auf der Basis der traditionellen Umschrift keine zuverlässigen Kataloge erstellen lassen. Die hohe Zahl der soeben in groben Zügen beschriebenen Ambiguitäten hinsichtlich der Repräsentation der Buchstaben führt absehbar zu widerstreitenden Einträgen, da angesichts des hohen Anteils an Interpretation eine gleichförmige und immer sinntreffende Transkription auf Dauer nicht zu erwarten und somit in der Praxis nicht sicherzustellen ist. Auf einer Seite der „Tibetan & Himalayan Library“ findet sich folgende flott vorgetragene Beurteilung der Qualität der Katalogdaten, die von der Library of Congress – immerhin die bedeutendste Bibliothek der Welt – erstellt werden: „LOC transcriptions for Mongolian SWARM with real errors (not transcription niceties, but WRONG readings), so hardly anyone takes them seriously anyway. (Looking up a book in Mongolian in a catalog is always a bit of an adventure – you have to guess how a cataloger with only enough Mongolian to be dangerous might have cataloged it.)“ So zu lesen auf <http://www.thlib.org/tools/scripts/wiki/transliteration%20schemes%20for%20mongolian%20vertical%20script.html> am 2. August 2011.

Insbesondere bei Ortsnamen und Eigennamen, wie sie in bibliographischen Angaben naturgemäß häufig auftreten, ist oft nicht oder zumindest nicht mit vertretbarem Aufwand zu ermitteln, wie die Transkription „richtig“ zu lauten hätte. Fügen wir hinzu, dass in Buchtiteln gelegentlich neue Wörter auftauchen, deren besondere Lautung noch in keinem Wörterbuch verzeichnet ist, also gar nicht nachgeschlagen werden kann. Ich habe nie verstanden, warum in der Mongolistik nicht ebenso uneindeutige Relationen zwischen den Zeichen der Ausgangsschrift und den Buchstaben der Umschrift gelten, wie dies bei allen anderen mir sonst bekannten Transliterationssystemen für Buchstabenschriften der Fall ist. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Mongolische Nationalbibliothek in mongolischer Schrift publizierte Werke – in der

Regel aus der Inneren Mongolei stammend – weder in der traditionellen mongolistischen Transkription noch in Originalschrift verzeichnet, sondern grundsätzlich auf Kyrillisch. Dieses kluge Verfahren der geschätzten Kollegen in Ulaanbaatar hat den wichtigen Vorteil, dass die Kohärenz zwischen kyrillischen und mongolischen Einträgen im Katalog gewahrt wird. Tatsächlich habe ich mich gelegentlich gefragt, ob eine Wiedergabe altmongolischer Texte in kyrillischer Orthographie einer Transkription unter Umständen vorzuziehen ist, die weder eine Transliteration noch eine zutreffende Notation der gepflegten Aussprache darstellt (was man von einer Transkription doch erwarten würde). Da nach meiner Einschätzung nicht damit zu rechnen ist, dass sich die Position der Kyrillica als die für die Mongolen in der Mongolei verbindliche Schrift ändern wird – weder eine Rückkehr zur mongolischen Schrift noch ein Übergang zur lateinischen erscheint auf absehbare Zeit wahrscheinlich – und manchen die Kyrillica vertrauter sein dürfte als die mongolische Schrift, werden in diesem Beitrag durchgängig auch die kyrillischen Wortformen angegeben.

So ich richtig vermute, war Juhas Anliegen hinsichtlich einer Transliteration der mongolischen Schrift wesentlich motiviert durch seine Kompetenz als Linguist mit Blick für die methodologische Klarheit in der Vorgehensweise insbesondere hinsichtlich der Kategorien „Graphem“ und „Phonem“, die in der traditionellen Umschrift nicht wirklich reflektiert werden. Wir haben uns angewöhnt, die von uns entwickelte Transliteration als „BJR“ zu bezeichnen (für „Balk-Janhunen Romanization“), deren Funktionsweise mit Beschränkung auf die im mongolischen Udānavarga auftretenden Fälle kurz rekapituliert werden soll. Grundlage der mongolischen Schrift ist eine begrenzte Zahl von Zeichen, die üblicherweise als „Glyphen“ bezeichnet werden und denen ein lateinischer Buchstabe zugeordnet wird. Einige – nicht alle – dieser Grundelemente der Schrift tragen charakteristische mongolische Bezeichnungen; einen Überblick bietet Shagdasarüren 2001: 29–30. Im folgenden werden Glyphen durch geschweifte Klammern {xyz} gekennzeichnet. Die im Anschluss daran zu betrachtenden Romanisierungen sind in Fettdruck gesetzt.

Dabei steht das lateinische {v} für drei Zeichen der mongolischen Schrift, nämlich „Krone“ [титим], „Zahn“ [шүд] und „Schweif“ [сүүл]. Die „Krone“ tritt am Wortanfang auf, der „Zahn“ im Wortinneren und der „Schweif“ am Wortende; die drei Zeichen sind aber funktional gleichwertig. Durch {u} repräsentiert ist der sogenannte „Bauch“ [гэдэс]. Das „Sprungbein“ [шилбэ] wird durch {i} ausgedrückt. Weitere Festlegungen hinsichtlich der Elementarzeichen in alphabetischer Ordnung ihrer lateinischen Substitute: {b} ist genau genommen ein „Bogen“ mit folgendem „Bauch“ (so findet sich gelegentlich auch die Bezeichnung нумтой гэдэс); {c} „Horn“ [эвэр]; {d}; {e} „Opferkelle“ [цацалга], auch als орхиц bezeichnet; {g} „Bogen“ [нум]; {j} „Haken“ [дэгээ]; {l}; {m}; {q}; {r}; {s} „Mundwinkel“ [завиж]; {t}; {x} „Wirbelsäule“ [нуруу]; sowie {z}. Über die Behandlung des „Hakens“ und der „Wirbelsäule“ sind wir uns nicht ganz einig geworden. Juha bevorzugt in beiden Fälle die Notation {x}; ich stehe

aber auf dem Standpunkt, dass beide unterschieden werden sollten, weshalb ich {bij} und nicht {bix} schreibe.

Mit Hilfe dieser Zuordnungen lässt sich der Grundbestand der mongolischen Zeichen durch lateinische Buchstaben ausdrücken. Das Wort für „König“ wäre demnach {qvvvvv}. Nun dienen die Glyphen dazu, der Logik der mongolischen Schrift entsprechend Buchstaben zu notieren, die nicht notwendig mit den graphischen Codes gleichzusetzen sind. Zwar können bestimmte Glyphen mit einem Buchstaben identisch sein, einige Buchstaben bestehen jedoch aus einer Kombination von zwei Glyphen; schließlich können bestimmte Zeichen, insbesondere {v} und {i}, sowohl als Vokal als auch als Konsonant aufgefasst werden. Dass die mongolische Schrift funktional nicht in Glyphen „gedacht“ wird, sondern wesentlich in Buchstaben, lässt sich daran erkennen, dass es orthographische Regeln gibt, die auf der Unterscheidung zwischen der vokalischen und der konsonantischen Wertigkeit von Zeichen beruhen. Es ist daher der Schrift durchaus angemessen, es nicht bei einer Transliteration von Glyphen zu belassen, sondern auch ihren alphabetischen Wert auszudrücken. Die Berücksichtigung der Buchstabenwerte führt zu dem Begriff der „Romanisierung“. Darunter wird der Prozess verstanden, aus den Glyphen im Sinne der Logik der Schrift gültige Buchstaben abzuleiten.

So hat das Zeichen {b} den Wert des Buchstabens **b** nur am Anfang oder in der Mitte eines Wortes. Steht {b} am Ende oder in isolierter Position, meint es den Buchstaben **u**: {busb} → **busu** [бус] „anderer“. Die Glyphe {c} ist in ihrer Verwendung auf initiale und mediale Positionen beschränkt und steht immer für eben diesen Buchstaben: {qvcvr} → **qacar** [газар] „Ort“. Das Zeichen {d} wird in mongolischen Wörtern nur in medialer Position verwandt und kann in der alphabetischen Logik der Schrift nur vor einem Vokal auftauchen: {bvdb} → **badu** [баг] „fest“. Am Anfang eines Wortes kann {d} nur stehen, wenn es sich um eine enklitische Partikel oder um ein Fremdwort handelt: {turvv dur} → **turav dur** [дуранд] „dem Wunsch“, {dvvdr e} → **davdr’e** [дандр] „Tantra“. Das Zeichen {e} kann nur in finaler oder isolierter Position aufscheinen. Anders ausgedrückt, kann der „Opferlöffel“ mit einem vorausstehenden Buchstaben verbunden oder unverbunden geschrieben sein. Die verbundene Schreibweise, bei der {e} in Finalstellung auftritt, findet sich vor allem bei Wörtern, die auf **bae** und **gae** auslauten: {bve} → **bae** [ба] „und“, {bvrgve} → **bargae** [бэргэ] „schwierig“. Nach einem vorstehenden auslautenden **i** sowie nach bestimmten auslautenden Konsonanten wird {e} unverbunden notiert, erscheint also genau genommen als isoliertes Zeichen: {bvg e} → **bai’e** [бие] „Körper“, {vm e} → **am’e** [эм] „Frau“. Der Umstand der Unverbundenheit des {e} wird in der Romanisierung durch den Apostroph angezeigt. In diesem Zusammenhang bietet sich an, darauf hinzuweisen, dass die Verwendung eines unverbundenen „Opferlöffels“ versus „Schweif“ gelegentlich zum Zweck einer semantischen Unterscheidung von Homophonen eingesetzt wird: {svrv} → **sara** [сар] „Mond“, {svr e} → **sar’e** [сар] „Monat“. Das Zeichen {g} kann in allen vier Positionen auftauchen.

Den Wert des Buchstabens **g** hat es aber, hierin dem Zeichen {b} ganz ähnlich, nur am Anfang und in der Mitte eines Wortes: {guirgvgu} → **guirgagu** [хүргэх] „erreichen lassen“. Steht es am Ende oder in isolierter Stellung, hat es den Wert des Buchstabens **i**: {cucvlg} → **cucali** [цуцал] „Holzscheit“, {muir g} → **muir i** [мөрийг] „den Weg“ (Akkusativ). Will man den Buchstaben **g** am Ende eines Wortes schreiben, ist die Verbindung {ie} zu notieren: {gvsvie} → **gasag** [хэсэг] „Stück“, {vvie} → **avg** [эң] „sehr“. Nur am Anfang oder in der Mitte eines Wortes tritt {i} auf. Hinsichtlich seines alphabetischen Wertes ist zu beachten, dass es sowohl für den Vokal **i** als auch für den durch **j** romanisierten Konsonanten gebraucht wird. Ein vokalischer Wert ist anzunehmen, wenn das Zeichen im Wortinneren in der Nachbarschaft von Konsonanten auftritt: {sim e} → **sim'e** [шим] „Saft“, {buidugu} → **buidugu** [бүтэх] „sich erfüllen“. In initialer oder intervokalischer Position hingegen ist es als **j** zu lesen: {iulv} → **jula** [зул] „Lampe“, {vuuir} → **vujir** [нуйр] „Schlaf“. Der sogenannte „Haken“ {j} kann nur am Ende eines Wortes gebraucht werden, und zwar nach einem vorausstehenden **i** oder zur „Finalisierung“ sonst nicht im Auslaut auftretender Konsonanten: {bij} → **bij** [би] „ich“, {vdj} → **adj** [эд] „Gegenstand“. Relativ unproblematisch sind die Zeichen {l} und {m}, denen stets eben dieser alphabetische Wert in allen Positionen zukommt: {muvgvvul} → **muvgqul** [монгол] „mongolisch“. Das Zeichen {q} steht in mongolischen Wörtern nur am Wortanfang. In medialer Position wird der Buchstabe **q** durch zwei „Zähne“ {vv} ausgedrückt: {qvvvvv} → **qaqav** [хаан] „König“. Am Wortende wird **q** durch die Kombination {vz} notiert: {cumvz} → **cumuq** [цумог] „Album“. Das Zeichen {r} kann in mongolischen Wörtern nur in der Mitte oder am Ende auftauchen und hat dann eben diesen alphabetischen Wert: {bisirvgu} → **bisiragu** [бишрэх] „glauben“, {qvbur} → **qabur** [хабар] „Frühling“. Das Zeichen {s} tritt in der Regel nur in initialer oder medialer Position auf. Die Verwendung in finaler Position ist in dem hier betrachteten Textauszug auf einen Fall beschränkt: {suvus} → **suvus** [сонс], Imperativ zu **suvusqu** [сонсох] „hören“. Das Zeichen {t} steht, hierin dem Buchstaben **q** vergleichbar, in der Regel nur am Wortanfang: {tuirul} → **tuirul** [төрөл] „Geburt“. Soll der Buchstabe **t** im Wortinneren oder am Ende eines Wortes geschrieben werden, wird die Kombination {uv} in Anschlag gebracht: {svuvgigu} → **satgigu** [сэтгэх] „denken“, {buigvuv} → **buigat** [бөгөөд] „und“. Diese Möglichkeit besteht jedoch nur in präkonsonantischer und finaler Position. Vor einem Vokal wird der Dental im Wortinneren durch den bereits behandelten Buchstaben **d** ausgedrückt: {tvdvvvl} → **tadaqal** [татаал] „Wasserleitung“. Das Zeichen {u}, der sogenannte „Bauch“, wird bei selbständigen Wörtern nur in der Wortmitte gebraucht, wo es den Buchstaben **u** repräsentiert: {guimuv} → **guimuv** [хүмүүн] „Mensch“. Nur bei den enklitischen Partikeln kann {u} auch am Anfang stehen: {vuigul uv} → **vuigul uv** [үхлийн] „des Todes“, {mvl uuv} → **mal ut** [малууд] „Vieh“ (Plural). Ein weiterer Sonderfall liegt vor, wenn der „Bauch“ am Ende eines Wortes auf die Buchstaben **b** oder **g** folgt. Nach diesen Penultima wird der Buchstabe **u** tatsächlich durch {u} und

nicht, wie sonst im Auslaut, durch {b} ausgedrückt: {jvbu} → **jabu** [зав] „Zeit“, {buigu} → **buigu** [бүх] „sein“. Das Zeichen {v} kann den alphabetischen Wert eines Vokals (**a**) oder den eines Konsonanten (**v**) haben, und zwar unabhängig von der Position des Zeichens im Wort: {vbul} → **abul** [өвөл] „Winter“, {tvdv} → **tada** [тэд] „sie“ (Plural), {vvsuv} → **vasuv** [насан] „Alter“. Das Zeichen {x} ist ein einfacher vertikaler Strich, der keinen alphabetischen Wert hat, der Vollständigkeit halber aber aufgeführt werden muss und ein markantes Merkmal der Schrift insgesamt ausmacht. Die nur am Wortende auftretende Glyphen {z} wird in dem hier betrachteten Text im Regelfall für den Auslaut geschrieben, der in heutiger Orthographie durch {s} notiert wird: {vcuz} → **acuz** [эцэс] „Ende“, {tvguh} → **taguz** [төгс] „vollkommen“.

Die Orthographie des mongolischen Kanjur zeichnet sich also durch einen gewissen Minimalismus aus. So werden jene in der sonst verbreiteten Schriftform üblichen Diakritika grundsätzlich nicht geschrieben, die zur Unterscheidung von **q** und **qh** sowie von **v** und **n** üblich sind. Man schreibt also **qaqav** ohne zwei Punkte links der beiden Zähne an dritter und vierter Stelle im Wort und somit nicht **qaqhav** [хаан] „König“. Nicht geschrieben wird auch der in moderner Orthographie links eines {v} stehende Punkt zum Ausdruck des Buchstaben **n**: man schreibt also **vum** und nicht **num** [ном] „Buch, Religion, Dharma“. Ebenso für mein Auge nicht zu unterscheiden sind die im Wortinneren auftretenden **c** und **z** (traditionell **j** und nicht zu verwechseln mit der Glyphen {z} in Finalstellung). Es wird offenbar durchgängig **c** geschrieben, so dass sich die palatale Affrikata in **bajaciqu** optisch nicht von der in **viculqu** unterscheiden lässt; in heutiger Orthographie stünden sich **bayaziqu** [баяжих] „reich werden“ und **niculqu** [няцлах] „zurückkehren“ gegenüber. Ebenfalls zu bemerken ist, dass ein auslautendes **s** in der Regel nicht als **s**, sondern als **z** notiert wird, so in **acuz** [эцэс] „Ende“. Allerdings findet sich der Imperativ **suvus**, der, wie bereits angemerkt, so und nicht ***suvuz** notiert ist. Schließlich gibt es in dem hier vorgestellten Text keinen Unterschied zwischen **j** und **y**. Eine Unterscheidung wie **sajidur** versus **bayasqu** wird nicht getroffen, sondern gleichförmig **sajidur** [сайтар] „gut“ und **bajasqu** [баясах] „sich freuen“ geschrieben. Ebenso lässt sich kein graphischer Unterschied zwischen **jaquv** [юун] „was“ und **jaquv** [зуун] „hundert“ feststellen.

Im Folgenden werden die ersten sieben Strophen des mongolischen Udānavarga nach den ausgeführten Prinzipien wiedergegeben. Der hier romanisierte Text findet sich bei Lokesh Chandra 1979: 559. Mit einer Studie zum Udānavarga bin ich in den achtziger Jahren in Bonn promoviert worden, daher die Auswahl des Textes; die Arbeit wurde vor kurzem nachgedruckt (Balk 2011). Der tibetische Text folgt Zongtse 1990: 28–30. Eine philologisch und literarisch brillante Übersetzung des gesamten Werkes bietet Hahn 2007.

Strophe 1

{vilvvuvsvuv} [vilaquqsat] bar juriquda vuigulagu ji vumlar uv
 bij bar sajidur vumlasuqai
 vujir gigat muvgqaraqsat i varilqaqat
 turav dur taqalaqui agusgacu suvus

„Wie die siegreichen [Jinas] die absichtsvoll mitgeteilten [Aussprüche] verkündeten, will ich [sie] gut verkünden. Schlaf und Unwissende vertreibend, sollt [ihr] im Herzen Gefallen erzeugen und hören.“

rgyal bas ched du brjod gsungs pa
 bdag gis rab tu bshad par bya
 gnyid dang rmugs pa rnam sol la
 yid la dgav ba bskyed de nyon

Bei der Form {vilvvuvsvuv} wurde ein „Zahn“ {v} zu wenig geschrieben, es müsste eigentlich {vilvvuvsvuv} heißen, was sich dann im Sinne von **vilaquqsat** romanisieren lässt, dem Plural des Nomens perfecti von **vilaququ** [ялгуух] „siegreich sein“. Der Ausdruck übersetzt *rgyal ba*. Durch **juriquda** [зориуд] „absichtlich“ ist *ched du* wiedergegeben, das in Kombination mit **vuigulagu** [өгүүлэх] „mitteilen“ *ched du brjod pa* „Ausspruch“, skr. *udāna*, übersetzt. Wie bereits erwähnt, wird im mongolischen Kanjur ein einfacher „Zahn“ ohne Punkt geschrieben, um den Buchstaben **n** wiederzugeben, so dass wir **vumlar uv** als Converbium praeprativum von **vumlaqu** [номлох] „verkünden“ verstehen dürfen. Das Verb übersetzt hier wie in der folgenden Strophe *gsungs pa* (zu *gsung ba*). Pronomen der ersten Person ist **bij** [би] und entspricht *bdag*, womit der Tradition zufolge die Person des Kompilators des Udānavarga, Dharmatrāta, gemeint ist. Durch **sajidur** [сайтар] „gut“ wird hier *rab tu* wiedergegeben, an anderen Stellen entspricht es *legs par*; im Verein mit dem Voluntativ **vumlasuqai** (ebenfalls zu **номлох** „verkünden“) finden wir die Wiedergabe von *rab tu bshad par byed pa*. Durch **vujir** [нойр] „Schlaf“ übersetzt ist *gnyid*, während **gigat** [хийгээд] „und“ hier wie an vielen weiteren Stellen der tibetischen Partikel *dang* entspricht. Durch den Plural **muvgqaraqsat** (zu **muvgqaraqu** [мунхрах] „unwissend sein“) ist *rmugs pa rnam* wiedergegeben. Das Converbium perfecti von **varilqaqu** [арилгах] „beseitigen“ entspricht *sol*, dem Imperativ von *sel ba*. Übersetzung von *yid* ist *turav* [дуран] „Wunsch“, was semantisch im Sinne von „Geist“ oder „Herz“ auszudeuten sein dürfte (an anderer Stelle erscheint **turav dur jugisdu** [дуранд зохист] als Wiedergabe von *yid du vong ba* „lieblich“). Wiedergabe von *dgav ba* ist **taqalaqui** [таалах(уй)] „Gefallen finden“. Das Converbium imperfecti **agusgacu** (zu **agusgagu** [үүсгэх] „hervorbringen“) gibt *bskyed pa* (Perfekt zu *skyed pa*) wieder. Der Imperativ **suvus** (zu **suvusqu** [сонсох] „hören“) entspricht *nyon* (Imperativ von *nyan pa*).

Strophe 2

qamuq i madagci vibagagci
 cidaqci daqav [*tagav] vigulasgui
 bai'e jiv acuz i satgigsav ijar
 vilacu taguz vuigcigsav ajiv gamav vumlar uv

„Als der alles Wissende, der Beschützer, der Weise, der folgend Mitleidsvolle, [seinen] letzten Körper intendierte, hat der Erhabene wie folgt verkündet.“

thams cad mkhyen pa skyob pa po
 thub pa rjes su thugs brtse ba
 sku yi tha ma vdzin pa yi
 bcom ldan vdas kyis vdi skad gsungs

Der Ausdruck **qamuq** [хамар] „alles“ übersetzt *thams cad*. Das folgende **madagci**, Nomen actoris von **madagu** [мэдэх] „kennen“, übersetzt *mkhyen pa*. Wiedergabe von *skyob pa po* ist **vibagagci** [ивээгч] „Schützer“. Der Ausdruck **cidaqci** [чадагч] „Weiser“ steht für *thub pa*, skr. *muni*. Das folgende **daqav** – im Anlaut steht **d** und nicht **t** – sieht aus wie ein reflexiver Dativ (Poppe § 309), was aber wohl als Fehlschreibung zu werten ist. Aufschluss ergibt das folgende **vigulasgui** (zu **vigulasgu** [нигүүлсэх] „Mitleid haben“), welches *thugs brtse ba* entspricht; der tibetische Kontext (*thub pa rjes su thugs brtse ba*) legt nahe, in **daqav** eine Fehlschreibung für **taqav** (zu **taqaqu** [дагах] „folgen“) und somit als Wiedergabe von *rjes su* zu sehen. Der „Körper“ **bai'e** [бие] entspricht *sku*, an anderen Stellen fungiert es häufig als Wiedergabe von *lus*. Das „Ende“ **acuz** [эцэс], ein Substantiv, gibt *tha ma* „letzter“ wieder, im Tibetischen Adjektiv; an anderen Belegstellen finden wir **acuz** als Wiedergabe von *mtlav*. Eine weitere Entsprechung ist **satgigsav** (zu **satgigu** [сэтгэх] „denken“) und *vdzin pa*, was nicht ganz überzeugt, zumal an anderen Stellen Ableitungen des Verbs **satgigu** als Wiedergabe von Ausdrücken wie *sems* oder *sems byed pa* auftauchen. Eine Übersetzung wie „da [er] an das Ende [seines] Körpers dachte“ erscheint mir aber weniger plausibel. Standard-Übersetzung von *bcom ldan vdas* „Erhabener“ ist **vilacu taguz vuigcigsav** (zu **vilaqu** [ялах] „siegen“, **taguz** [төгс] „vollkommen“ und **vuigcigu** [нөхцөх] „vergehen“); dies entspricht der üblichen Interpretation, dass der Erhabene die vier Māras besiegt hat, mit den sechs Vollkommenheiten versehen ist und über die Welt und das Erlöschen hinausgekommen ist (so BGT sub voce *bcom ldan vdas*: *bdud bzhi bcom zhing / legs pavi yon tan drug dang ldan pa / srid zhi gnyis kyi mthav las vdas pa ste sangs rgyas kyi mtshan*). Durch **ajiv gamav** [ийн хэмээн] „folgendermaßen“ ist *vdi skad* wiedergegeben.

Strophe 3

vai'e vujilatgui vugut i muivggae busu
 tuirugat abdaragu jiv vum tav buju
 tuirugui aca abdaragui buluqsav buju
 tadagar ciqula vamurliqsav jirqalavg

„Ach, die Formungen [sind] nicht ewig. Sie haben die Bestimmung zu verfallen, nachdem [sie] geboren sind. Von Geburt an verfallen [sie]. [Wenn] sie wesentlich ruhig geworden sind, [bedeutet das] Glück.“

kye ma vdu byed rnamс mi rtag
 skye zhing vjig pavi chos can yin
 skyes nas vjig par vgyur ba ste
 de dag nye bar zhi ba bde

vai'e [аяа] „ach“ übersetzt *kye ma*. Der eher schlichte Ausdruck **vujilatgui** (zu **vujilatgu** [үйлдэх] „tun“) entspricht hier *vdu byed*, skr. *saṃskāra*; sonst finden sich für **vujilatgu** Entsprechungen wie *byed pa* oder *mdzad pa*. Hahn übersetzt „alle gestalteten Dinge“, was die Sache ziemlich genau trifft (Hahn 2007: 11). Die Pluralpartikel *rnamс* ist durch **vugut** wiedergegeben (Poppe § 275). Der Ausdruck **muivggae** [мөнх] „ewig“ entspricht *rtag pa*, entsprechend korrespondieren **muivggae busu** [мөнх бус] und *mi rtag pa* „unbeständig“; **tuirugat** (zu **tuirugu** [төрөх] „geboren werden“) entspricht *skyes pa* (zu *skye ba*); **abdaragui** (zu **abdaragu** [эвдрэх] „verfallen, zerbrechen“) *vjig pa*; **vom** [ном] übersetzt *chos* in einem speziellen Sinn von skr. *dharma*; **tav**, Plural der Possessivpartikel **tai** entspricht *can* in *chos can* [sc. номтой]; **buju** [буюу] entspricht *yin pa*. Die Konstruktion **abdaragui buluqsav** (zu **abdaragu** [эвдрэх] „verfallen, zerbrechen“ und **bulqu** [болох] „werden“) gibt *vjig par vgyur ba* wieder, **tadagar** [тэдгээр] „sie“ *de dag*. Das Adverb **ciqula** [чухал] „bedeutend“ steht für *nye bar*, seinerseits Wiedergabe eines Präverbs im Sanskrit, das in Verbindung mit **vamurliqsav** (zu **vamurliqu** [амарлих] „ruhig werden“) *nye bar zhi ba* übersetzt (skr. *vyupaśama*). Schließlich steht **jirqalavg** [жаргалан] „Glück“ für *bde ba*.

Strophe 4

tara madu masida badaraqat
 gar buiguv bajasqui bisiragui jaquv buigu
 qaravgqu jiv tudur'e vurucu vaqsat
 jaquv u tula jula ji ariv vuilu vujiladumui

„Wenn [man] so völlig brennt – wie [soll man] sich freuen, was gibt es zu glauben? Die in die Dunkelheit getreten sind – warum suchen [sie] nicht die Lampe?“

de ltar rab tu vbar ba la
 ci zhig dgar yod mgur ci yod
 mun pavi nang zhugs gnas pa dag
 ci phyir sgron ma tshol mi byed

tara madu [тэр мэт] „so“ entspricht *de ltar*, an anderen Stellen fungiert es als Wiedergabe von *de bzhin du*. **masida** [машид] „völlig“ entspricht *rab tu*, seinerseits Wiedergabe eines Sanskrit-Präverbs, und übersetzt zusammen mit **badaraqat** (zu **badaraqu** [бадрах] „brennen“) *rab tu vbar ba*, skr. *prajvalita*; **gar** [хэр] **buiguv** übersetzt *ci zhig* „was“; **bajasqui** (zu **bajasqu** [баясах] „sich freuen“) entspricht *dgav ba*, und **bisiragui** (zu **birisagu** [бишрэх] „glauben“ *mgv ba*; **jaquv** [юун] „was“ entspricht *ci*, und **buigu** „sein“ *yod pa* „vorhanden sein“; **qaravgqu** [харанг] „Dunkelheit“ gibt *mun pa* wieder; **tudur’e** ist Dativ (Poppe § 287) von **tudur** [дотор] „in“, somit *nang* (im Sinne von *nang du*) entsprechend; **vurucu vaqsat** (zu **vuruqu** [орох] „betreten“ und dem defektiven Verb **vaqu**) gibt *zhugs gnas pa* recht wörtlich wieder. **jaquv u tula** [юуны тул] „warum“ entspricht *ci phyir*; **jula** [зул] „Lampe“ übersetzt *sgron ma*. Die Verbindung **ariv vuilu vujiladamui** (zu **arigu** [эрэх] „suchen“, **vuilu** [үл] „nicht“ und **vujilatgu** [үйлдэх] „tun“) gibt *tshol [bar] mi byed [pa]* in allen Anteilen exakt wieder.

Strophe 5

jasuv vavu gagurcagav’e jiv vuivggae madu
 jaquv’e vali buigasv adagar vivu
 juig juig ut tur maqat tarqaqsav
 taguv i vuicacu aguv tur gav i’e bajasqui

„Wenn [man] diese Knochen, der Farbe der Taube gleich, welche [im] Zwischenraum in alle Richtungen sicherlich verstreut sind – wenn [man] sie sieht, wer denn [soll] sich an diesen freuen?“

rus pa thi bavi mdog vdra ba
 bor ba [bar ba PK] gang yin vdi dag ni
 phyogs dang phyogs su rnam vthor ba
 de mthong vdi la ci zhig dgav

Die Konstruktion dieser Strophe ist im Mongolischen schwer nachzuvollziehen. Die Entsprechungen: **jasuv** [ясан] „Knochen“ steht für *rus pa*; eine Vorlage von **vavu** [нь] scheint im Tibetischen zu fehlen; **gagurcagav’e** [хүүрзгэнэ] „Taube“ gibt *thi ba* wieder; **vuivggae** [өнө] „Farbe“ übersetzt *mdog*; **madu** [мэт] „wie“ scheint *vdra ba* zu entsprechen. Die tibetische Lesart *bar ba* statt *bor ba* „geworfen“ (Perfekt zu *vbor ba*) zu Beginn der zweiten Zeile findet sich nur im Peking-Kanjur (PK) gegen alle anderen Textzeugen, die Zongtse berücksichtigt (das Vokalzeichen *o* wurde fälschlich nicht geschrieben oder ist vom Druckstock

abgebrochen). Die mongolische Wiedergabe **jaqur'e** [зүүр] „Zwischenraum“ (auch „unterwegs“ oder „inzwischen“) passt zu *bar* „Zwischenraum“ – so als stünde im Tibetischen *bar la* oder ähnlich. Weiter entspricht **vali** [аль] „welche“ *gang*; **buigasu** „wenn“ scheint ohne Pendant zu sein oder weist auf *yin*; **adagar** [эдгээр] „diese“ ist *vdī dag*; **vivu** [нь] gibt die Isolationspartikel *ni* wieder. Das doppelt gesetzte **juig** [зүг] „Richtung“ entspricht *phyogs dang phyogs* (die Pluralpartikel **ut** lässt sich keinem direkten tibetischen Äquivalent zuordnen, ist aber semantisch nachzuvollziehen); **maqat** [магад] „sicher“ gibt *rnam [par]* wieder; **tarqaqsav** (zu **tarqaqu** тархах „verstreut sein“ korreliert mit *vthor ba*. In der letzten Zeile entsprechen sich **taguv** [түүн] „sie“ und *de*; **vuicacu** (zu **vuicagu** [үзэх] „sehen“) steht für *mthong* (im Sinne von *mthong na* zu verstehen); **aguv** [үүн] „dies“ übersetzt *vdī*. Es folgen **gav** [хэн] und die Partikel **i'e** – graphisch ein isoliertes {g} mit unverbunden folgendem {e}, die kyrillisch за entsprechen (Lessing sub voce *z-a*; vgl. auch Poppe § 695). Somit gibt **gav i'e** [хэн за] *ci zhig* wieder, auch wenn die mongolische Bedeutung eher ein **su zhig* vermuten lässt, was aber nicht belegt ist. Schließlich entsprechen sich **bajasqui** und *dgav [ba]*.

Strophe 6

valimat muiv suivi aca
vumai dur avg vurida vuruqsav guimuv
tara gamabasu saququi vuigai vutqui buluqat
vuduqsav aca bar vicuqui vuigai

„Der Mensch, von genau welcher Nacht an [er] zum allerersten Mal in den Mutterleib eingegangen ist – wenn [man] ihn benennt, entfernt er sich ohne zu ruhen und, nachdem [er] sich entfernt hat, kehrt [er] auch nicht zurück.“

gang gi nub mo kho na nas
mngal du dang por vjug pavi mi
de ni sdod med vgro vgyur zhing
song ba las kyang ldog pa med

valimat [алимад] „wer auch immer“, verstärkt durch **muiv** [мөн] „genau“ und bezogen auf **suivi** [шөнө] „Nacht“ entspricht *gang gi nub mo kho na*. Durch **vumai** [умай] „Mutterleib“ wird *mngal* wiedergegeben. Der Ausdruck **avg vurida** [эн урьд] „zum (aller)ersten Mal“ entspricht *dang por*. Das folgende **vuruqsav** (zu **vuruqu** [орох] „eintreten“) korrespondiert mit *vjug pa* und bezieht sich auf das folgende **guimuv** [хүмүүн] „Mensch“, tib. *mi*. In der dritten Zeile ist **tara** [тэр] „er“ vom Converbium conditionale **gamabasu** (zu **gamagu** [хэмээх] „sagen“) gefolgt, was eigentlich „wenn [jemand] sagt“ bedeutet, hier aber lediglich der Isolationspartikel *ni* entspricht, was fast eine Übersetzung „was ihn betrifft“ für **tara gamabasu** nahelegt. Des weiteren gibt **saququi vuigai** (zu

saququ [суух] „sitzen“ und **vuigai** [үгүй] „nicht“ *sdod med* wieder, während **vutqui** (zu **vutqu** [одох] „sich entfernen“) zusammen mit **buluqat** Übersetzung von *vgro [bar] vgyur zhing* darstellt. Der Ausdruck **vuduqsav aca** (ebenfalls zu **vutqu**) entspricht *song ba las*. Die folgende Partikel **bar** [бэр] „auch“ übersetzt *kyang* (Poppe § 498); **vicuqui vuigai** (erstes zu **vicuqu** [няцах] „zurückkehren“) gibt *ldog pa med* wieder.

Strophe 7

arda mavaqar vuicagdagsav vulav guimuv i
vuidasi jarim ut i vuicagdagu vuilu buluju
vuidasi vuicagdagsav vulav guimuv i
arda mavaqar jarim ut i vuicagdagu vuilu bulumui

„[Von] vielen Menschen, die am frühen Morgen gesehen wurden, werden am Abend einige nicht [mehr] gesehen, und [von] vielen Menschen, die am Abend gesehen wurden, werden am frühen Morgen einige nicht [mehr] gesehen.“

nga dro skye bo mang mthong ba
phyi dro kha cig mthong mi vgyur
phyi dro skye bo mang mthong ba
snga dro kha cig mthong mi vgyur

arda mavaqar [эрт манагаар] „früher Morgen“ übersetzt *snga dro*. Das folgende **vuicagdagsav** (zu **vuicagdagu** [үзэгдэх] „gesehen werden“) entspricht *mthong ba*. Auf *mang [po]* weist **vulav** [олон] „viele“. Der „Abend“ **vuidasi** [үдэш] gibt *phyi dro* wieder, das im Plural stehende **jarim** [зарим] „einige“ steht für *kha cig*.

Angesichts der oben als „Minimalismus“ beschriebenen, ausgesprochen defektiven Schreibung im mongolischen Kanon kann man die Frage stellen, ob mongolische Texte aus diesem gewaltigen Korpus aus sich heraus überhaupt immer sicher zu verstehen sind. Auch angesichts von Unwägbarkeiten wie **jaquv** [юун] „was“ versus **jaquv** [зуун] „hundert“ wird man zweifeln, ob eine Lektüre ohne Berücksichtigung der tibetischen Vorlage immer gelingt. Die traditionelle Umschrift vermag scheinbar die Lesbarkeit eines mongolischen Textes zu verbessern; da sie aber mit Annahmen der vielfältigsten Art durch den Bearbeiter einhergehen muss, wirkt sie letztlich verschleiern und verstellt im Grunde die klare Sicht des Philologen auf die mageren Tatsachen des betrachteten Textes. Nun könnte der mongolische Kanon, der ja eine sehr penibel, überaus wörtlich angelegte Übertragung des tibetischen darstellt, durchaus seine Meriten für die ja auch nicht immer leicht zu interpretierende tibetische Fassung entfalten. Dass die Zahl der nach dem Tibetischen edierten oder abgeschrieben und digital verfügbar gemachten Texte weit höher ist als die Zahl der bearbeiteten Werke aus dem Mongolischen, dürfte auch damit zusammenhängen, dass die traditio-

nelle Umschrift schlicht zu hohe Ansprüche stellt. Einer kursorischen Erfassung des Textmaterials steht sie im Wege. Hier bietet BJR einen Ausweg, da diese Romanisierung auf aussprachebezogene Beifügungen verzichtet und sich auch dann relativ leicht anwenden lässt, wenn man den Sinn des Gemeinten noch nicht kennt und daher auch keine „richtige“ Lautung anzugeben wüsste. So eröffnet BJR die Möglichkeit, mit einem vertretbaren Einsatz der Mittel ebenso größere Textvolumina zu erfassen, wie dies im Falle des Tibetischen zu beobachten ist.

Bibliographie

- Balk & Janhunen = Michael Balk und Juha Janhunen 1999: A new approach to the romanization of Written Mongol. – Juha Janhunen & Volker Rybatzki (eds.): *Writing in the Altaic world*. Finnish Oriental Society: 17–27.
- Balk, Michael 2011: *Untersuchungen zum Udānavarga: unter Berücksichtigung mittelindischer Parallelen und eines tibetischen Kommentars*. Indica et tibetica 53. Marburg: Indica et Tibetica Verlag. – Nachdruck der Dissertation: Bonn, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, 1986.
- BGT 1985: *Bod rgya tshig mdzod chen mo* [藏汉大词典]. Krang dbyi sun [张怡孙] gyis gtso vgan bzhes nas rtsom sgrig byas pa. Pe cin : Mi rigs Dpe skrun khang.
- Hahn, Michael 2007: *Vom rechten Leben: buddhistische Lehren aus Indien und Tibet*. Frankfurt am Main: Verlag der Weltreligionen. – Eine vollständige Übersetzung des Udānavarga findet sich unter der Überschrift „Feierliche Aussprüche des Buddha“ auf den Seiten 11–158.
- Janhunen, Juha 2003: Written Mongol. – Juha Janhunen (ed.): *The Mongolic languages*. Routledge language family series 5. London & New York: Routledge: 30–56.
- Lessing, Ferdinand D. 1960: *Mongolian-English dictionary*. Berkeley & Los Angeles: University of California Press.
- Lokesh Chandra 1979: *Mongolian Kanjur vol. 88*. Śata-pitaka series 188. New Delhi : International Academy of Indian Culture. – Text des mongolischen Udānavarga S. 559 ff.
- Poppe, Nicholas 1954: *Grammar of written Mongol*. Porta linguarum orientali-um neue Serie 1. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Shagdarsüren = Цэвэлийн Шагдарсүрэн 2001: *Монголчуудын үсэг бичгийн товчоон: үсэгзүй судалгаа*. Bibliotheca mongolica monograph 1. Улаанбаатар: Centre for Mongol Studies, National University of Mongolia.
- Weiers, Michael 2009: *Erbe aus der Steppe: Beiträge zur Sprache und Geschichte der Mongolen*. Tunguso sibirica 28. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Zongtse, Champa Thupten 1990: *Udānavarga Band III: der tibetische Text*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen philologisch-historische Klasse dritte Folge 187. Sanskrittexte aus den Turfanfunden X,3. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht.